



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k.k. Postämtern.

87.

Mittwoch, 28. Oktober.

1840.

E l v i r a.

Originalnovelle aus dem Ungarischen des Franz v. Esfászár.

I.

Wo das Band der sozialen, die Interessen einzelner Bürger an einander ketten- den Verhältnisse zerrissen, die Brüder der Nation sich feindlich gegenüber stehen: ist ein solcher Mann, der, erhaben über sein Zeitalter und den Gemeingeist der Uebrigen, das Vaterland als den alleinigen Endpunkt seiner Kraft, seiner Bemühungen und seines Lebens betrachtet, der fern von allen Nebeninteressen auf dessen Altare mit eifrigem Herzen und reinen Händen sein Opfer darbringt, gewiß eine seltene Erscheinung. Dies bezeugt das große Buch der Geschichte. Und was Wunder, wenn unter den schwachen Sterblichen die Halbgötter so selten geboren werden! Um die zersprungenen Glieder der aufgelösten gesellschaftlichen Kette zu vereinigen, bedarf man ein reines Herz, festen Willen, und einen starken, unbeugsamen Geist, und wer sie ineinander fügt, unterzieht sich einer schwierigeren Arbeit, als der, der aus rohem Stoffe Neues erschaffen will.

Zeit Jahren schon verheerte der Krieg Spaniens schöne Fluren. Die Söhne eines Vaterlandes stehen sich feindlich gegenüber auf dem Schlachtfelde, wo ihre Ahnen vormals mit vereinter Macht das Blut ihrer Feinde vergossen, und mehr für die Freiheitsmeinung, als die Freiheit entbrannt, tauchen sie den blutgetränkten Stahl in das Herz ihrer Mitbürger, und verwandeln den einst so romantischen Boden in eine Einöde, das herrliche Vaterland der Gibe, welches seine Galeeren zuerst in die neue Welt sandte, in eine unbewohnte Wüdnis! . . . und, gleichsam als läge der Fluch des rührenden Verbhängnisses schwer auf diesem Lande, noch ist Keiner aus der Mitte seiner Bürger erstanden, der einzig für das Vaterland und die heiligen Gerechtsame des Fürsten sein Schwert umgürtet hätte. Die Anführer, welche die erbitterten Reihen befehligen, werden von Nebeninteressen und unlauteren Ansichten geleitet; höfische Känke, Hinterlist, persönlicher Haß und Neigung, keineswegs aber die heilige Sache des Vaterlandes und seines Fürsten, sind es, welche die Kriegsführer und vorzüglich die Räthe des Thronprätendenten beselen. Kein Wunder also, wenn der edle, heilige und beglückende Endzweck verfehlt, ja beseitigt, unter den entzweiten Partbeien neuere Sekten entstehen, und die ruhm- und machtgerige Mehrzahl derselben nicht mehr die Männer der Opposition, sondern ihre eigenen Getreuen erwürgt.

Doch obschon in dem Herzen der Söhne des argbedrängten Vaterlandes jeder Funke von erhabener Bürgertugend, die nur reine Liebe zum Vaterlande erzeugen kann, verglomm; so wird man dennoch Wesen finden, die, wiewohl selbe an unsern gemeinsamen Berathungen keinen Antheil zu nehmen scheinen, und deren Wirkungskreis schon ihrer Bestimmung und sozialen Verhältnissen nach in einem engeren Raume sich bewegt, wie die Engel die heilige Bundeslade, so die verklarte Tochter des Himmels, die häusliche Tugend, welche den Keim jedes patriotischen Gefühles und bürgerlichen Größe in sich birgt, bewachen, — und diese Wesen sind — die Frauen. Wenn der Sturmwind die kräftige Eiche in ihren Wurzeln erschüttert, und auf den höchsten Gebirgspitzen die Kronen der hundertjährigen Fichten zerborstet, so öffnen die bescheidenen Weilchen, kaum berührt vom Orkane, am Rande des Gesträuches ihre Kelche, und erfüllen mit würzigen Düften die umschattete Flur. — Noch ist nicht alle Hoffnung an eine glücklichere und glorreichere Zukunft bei jener Nation erloschen, wo in der weiblichen Brust häusliche Tugend, und heilige Neigung zu ihrem Vaterlande wohnt. Auch Spanien wird einst von seinem endlosen Jammer genesen.

II.

Auf Don Carlos schwachen und unentschlossenen Charakter haben nach Zumalacareguy's Tode den größten Einfluß Diejenigen ausgeübt, welche ihre Privatinteressen und tyrannischen Ansichten, womit es ihnen gelang, selbst den Fürsten unbewußt zu umgarnen, unter dem heiligen Vorwande verbargen, die Religion in ihrer Jungfräulichkeit zu erhalten und zu verteidigen. — Aber Don Carlos Sache ging nicht vorwärts. Gebrängt von Kriegsnoth, verabsäumten sie die beste Gelegenheit, wo sie dieselbe hätten befördern können, und die Anführer der in den verschiedenen Provinzen gelagerten Truppen, erhoben sich zu eben so vielen eigenmächtigen Tyrannen. Cabrera wüthete wild in den Schaaren seiner spanischen Gefangenen, ja er verschonte nicht einmal die waffenlosen Söhne und Töchter seines Vaterlandes, um an ihnen die grausame That Minas zu

rächen,
digung,
ferne,
der Sa

Thron
zu verl
des und
Spiele
schonten
seinem
und über
waffenlos
die schön
seine W
für den
denmüt
befestige
bebräng
seinem
vertrau
in das
geführt

Ab
senden
gen Me
sich best
Leben
zu verg
seinen
bereuet
sein sch
Helden
verlang
taer B

und au
sendste
den in
nach h
nen R

rächen, der ihn seiner alten Mutter beraubte; Muniagorez ergriff zur Vertheidigung der baselischen Fueros die Fahne, und jener Augenblick schien nicht mehr ferne, welcher Don Carlos Heerschaaren mit gänzlicher Auflösung bedrohend, der Sache der Legitimität auf spanischem Boden ein Ende machen wird.

Einen Mann gab es noch, in dessen Macht es stand, Carlos wankenden Thron aufrecht zu erhalten, und dem verwüsteten Lande den ersohnten Frieden zu verleihen: und dieser war Maroto, der nach dem Tode seines Freundes und Waffengefährten, des Ormaisteguyer Helden, um dem gefährvollen Spiele der nie endigenden Hofränke, die auch seinen Waffengefährten nicht verschonten, zu entgehen, sich ein willkürliches Exil wählte, und daselbst fern von seinem Vaterlande, das er liebte, sich grämte über das Elend seiner Mitbürger und über die Wuth der Feldherren, welche die schwachen Jungfrauen, Weiber, waffentosen Jünglinge und das hilflose Alter nicht verschonend, wild und erfolglos die schöne Halbinsel verheerten, die er nicht retten konnte, und die, falls ihn seine Ahnung nicht trügt, Don Carlos nie beherrschen wird. — Maroto wurde für den einzigen Mann gehalten, dessen unerschütterlicher Charakter, dessen heldenmüthiges Herz und bekannte Tapferkeit die schwankende Sache Don Carlos befestigen, seinen siegentwöhnten Truppen neue Siegeslorbeeren und dem argbedrängten Vaterlande Ruhe und Friede ermitteln konnte. Er wurde also aus seinem Exil zurückberufen und ihm der Oberbefehl über Don Carlos Armee anvertraut. Und die Freunde der Legitimität jubelten über Maroto's Zurückkunft, in das Carlos'sche Lager, so wie sich einst die von Zumalacarreque zum Sieg geführten Schaaren freuten.

Aber der Bund, der unter dem heiligen Vorwande der Religion wildhauenden Tyranei, war nicht vernichtet; die Konföderirten brüteten Rache gegen Maroto, bei dessen Rückkehr sie ihre Macht sinken sahen. Es gab einige, die sich bestrehten, die Truppen aufzuwiegeln, und Unterbefehlshaber, die nach dem Leben Marotos trachteten, und Maroto, der vormals selbst Feindesblut ungeru zu vergießen pflegte, ließ sich, um seine Person der Sache zu erhalten, durch seinen heftigen Charakter zu Grausamkeiten verleiten, die er als Mensch gewiß bereuete, welche aber, obgleich sie von den unheilsschweren Umständen bedingt zu sein schienen, der Geschichtschreiber dennoch als dunkle Flecken unter seinen Heldenthaten bezeichnen wird. — Aber der unerbittliche Geist des Bürgerkrieges verlangt seine Opfer, und Maroto muß ihm die seinigen bringen. — Das Estalder Blutgericht bleibt ewig eines von den Gräueln des Parttheigeistes.

(Fortsez. folgt.)

Schlüsse vom Aeußern auf das Innere.

Lavater hat eine Physiognomik geschrieben und man hat manchen guten und auch manchen schlechten Witz darüber gemacht. Am Gewandtesten und Treffendsten weiß Walter Scott aus der Schilderung des äußeren Menschen sogleich den innern symbolisch anzudeuten. Aehnliches könnten unsere Leser dem Titel nach hier erwarten; doch ich will nur einige Züge, welche der „Charivari“ seinen Karrikaturzeichnern in einer seiner neuesten Nummern gibt, ausheben. Man-

Da dieser Bemerkungen ist gewiß übertrieben, manche aber trifft auch. Hören wir also, wie der Charivari seine Leute bezeichnet:

A u f d e r S t r a ß e. — Wer auf die Zukunft hofft, sieht nach oben; wer an die Vergangenheit denkt, sieht vor sich nieder; wer gerade ausschaut, ist mit der Gegenwart beschäftigt; sieht er bald links, bald rechts auf der Gasse umher, so denkt er an gar nichts, sieht er sich aber oft um, so denkt er gewiß an seine Gläubiger. — Wer langsam geht, der grübelt oder reflektirt, philosophirt oder kalkulirt; wer ein Projekt ins Werk setzen will, der geht schnell; wer mehr läuft als geht, der hofft auf einen Erfolg in Geld- oder Liebesangelegenheiten, oder er ist ein Projektenjäger. — Ein einfacher, ungesuchter, bequemer, aber sauberer Anzug, ein Gang nicht zu schnell und nicht zu langsam, eine gemessene, ungezierte, doch kräftige Haltung lassen auf einen Biedermann schließen. Wer kleine Schritte macht, mit den Augen viel umherblinzelt, die Nase hoch trägt und die Brust übermäßig herausstreckt, der ist ein großprahlischer, eitler oder eigensinniger und streitsüchtiger Mann. — Ein Mensch, der immer nach dem Modejournalte gekleidet ist, mit der Hand alle Augenblicke das Haar an seinem Filzhute glättet, Beinkleider und Stiefel mit dem Saktuche abstaubt, an Weste und Krawatte zupft und sich das Haar streicht, ist ein Kleinigkeitsmensch und nicht selten ein Flachkopf. Wer goldene Ketten, Ringe und ähnliche Duzsachen zur Schau trägt und sich mit ihnen überladet, darf sich nicht verwundern, wenn man ihn für einen Emporkömmling, Ellenritter, Charlatan, Komödianten oder für einen verarmten Kavaliere hält.

D a s G r ü ß e n. — Der Beamte, Professor oder Bureauchef, wie überhaupt jeder Schwarzbefrakte, welcher die Hand im Silet, mit gemessenem Gange einherschreitet, ist, wenn er beim Gruße den Hut kaum abnimmt, nicht immer, wie es gewöhnlich heißt, ein stolzer, aufgeblasener Mensch, sondern eine gute Seele, welche sich nur ein wenig fühlt. — Nicht bloß der ist stolz, welcher nur mit Kopfnicken grüßt, sondern auch derjenige, welcher unsern Gruß mit herablassender Zuorkommenheit erwidert. — Die einzige Ausnahme, welche einem Manne von Geist gestattet, einen Augenblicke ein Dummkopf zu sein, ist folgende: Zwei Männer begegnen sich, sehen einander an, lächeln sich zu und bekomplimentiren sich, kommen sich bei jeder Verbeugung näher, reichen sich die Hand, fragen wie aus einem Munde: „Wie geht's?“ und antworten zugleich: „So ziemlich; und Ihnen?“ dann bleiben sie mit offenem Munde stehen. . . sie wissen, was sie davon zu denken haben. — Der untere und der höher gestellte Beamte grüßen sich nicht, wenn sie gleich sehr von sich eingebildet sind; sie sehen sich nicht. Ein Schwachkopf oder Bittsteller kann uns zehnmal in einer Stunde begegnen und zieht doch jedes Mal den Hut. Ein Mensch von gutem Ton, der dem andern Abends mit einer Dame am Arm begegnet, grüßt nicht und rennt er ihn auch fast über den Haufen; zwei Leute, die sich nicht leiden können, grüßen sich sehr förmlich und ergebenst, wenn sie sich vor einander fürchten. Der Ehemann grüßt den Liebhaber mit Protektormiene; dieser erwidert lächelnd den Gruß; zwei Nebenbuhler hingegen weisen sich bei dieser Gelegenheit in die Unterlippe; der Schuldner grüßt verlegen; der Gläubiger leidet hin, und die Liebe grüßt mit den Augen. Wer eine Perücke trägt, sucht das Hutabnehmen so viel als möglich zu umgehen.

Der
Kenntzeichen
trägt, ist
Kopf oder
nennt; wer
ein molan
ler Mensch
ordnungsge
kurz wer e
oder ein C

D a
schmuzt, l
oder einen
und Moden
schief gesche
Soldat au
Kopf; der
à la jeune
auch Eigen
und fristete
auf vieles
kämmt der
dahinter.
Schicksale,
noch in spä
der ist viel
und von di

Wen
streich, ein
Arzte kön
armen Sch
nen, Siech
schreiben. S
Manufaktu
thele. J.
Fabrikarbe
hellig ausse
Bälen und
das rothe,
Mode sein,
und Schwie
Wollen-Ma

Der Hut ist nach die Form und Art, wie man ihn trägt, ein Hauptkennzeichen beim Studium des Kopfes und Herzens. Wer ihn auf einem Ohre trägt, ist burleskos oder ein Voltron; wer ihn im Nacken trägt, ist ein Flachkopf oder was man in der Handwerksburschensprache einen Bruder Stromian nennt; wer ihn tief ins Gesicht rückt, hat entweder kein gutes Gewissen oder ist ein melanter Mensch; wer ihn auf der Strafe in der Hand trägt, ist ein eitler Mensch. Wer immer einen neuen, sauber gehaltenen Modehut trägt, ist ein ordnungsliebender Kleingeist; wer hingegen einen spizen Hut mit breiter Krempe, kurz wer einen Hut nach seiner Weise trägt, ist entweder ein origineller Kopf oder ein Sonderling oder ein eitler Sel, der auffallen will.

Das Haar. — Langes struppiges Haar, das Kragen und Schultern beschmutzt, läßt auf einen Philosophen, ein zerlumptes Genie, einen Murrkopf oder einen Schneidergesellen schließen. Länger, Friseurs, Kommiss, Flachköpfe und Modenarren tragen sauber gekämmtes, rundgelocktes, geöltes, gleich oder schief gescheiteltes Haar, treu nach den Modellen im neuesten Modejournal. Der Soldat außer Dienst, der Postillon und der Schauspieler (?) tragen einen Tituskopf; der Friseurgesell, der Student, der Kellner u. s. w. gewöhnlich das Haar à la jeune France. Emporstehendes Haar läßt mitunter auf festen Willen oder auch Eigensinn, flachanliegendes weiches Haar auf Gutmüthigkeit und Phlegma und frisirtes Haar fast immer auf Genußsucht schließen. Kahlköpfigkeit deutet auf vieles und angestrenktes Arbeiten mit dem Kopfe; doch, wohl zu merken, kämmt der Mann sein Haar sorgfältig von hinten nach vorn, so ist selten viel dahinter. Greises Haar vor der Zeit deutet auf Menschenhaß oder erlittene Schicksale, physische oder geistige Leiden oder auf übertriebene Genußsucht. Wer noch in spätem Alter starkes und die natürliche Farbe bewahrendes Haar behält, der ist vielfach ein energischer Geist, welcher steten Seelenfrieden bewahrt hat und von diesen Leuten heißt es in der Schrift: „Ihrer ist das Himmelreich.“

(Beschluß folgt.)

Neue Medizin.

Wenn der Doktor nicht helfen kann, so rettet zuweilen noch ein Geniesreich, ein Fläschchen gesunder Menschenverstand aus der Haus-Apotheke. Die Aerzte können Einen zwar manchmal wieder auf die Beine bringen, aber dem armen Schelme, der aussieht im Gesichte wie Buttermilch, dem Dürren, Trockenen, Siechen können sie keine gesunde Farbe, kein Fleisch auf die Rippen verschreiben. Wenn's die Aerzte nicht können, vielleicht können's die — Wollen-Manufakturen. Ja, die Wollen-Manufakturen werden offiziell, ein Stück Apotheke. J. B. Thomson hat nämlich die Bemerkung gemacht, daß unter allen Fabrikarbeitern nur die in Wollen-Spinnereien beschäftigten gesund und rothbalkig aussehen und, wenn sie siech und dürr darin angestellt werden, bald rothe Backen und wohlige, fleischige Muskeln bekommen, während die andern Fabriken das rothe, frische Fleisch bleichen und dörren. In England soll's auch schon Mode sein, daß hohe Familien, wenn sie ihre Töchter zur Siechheit, Bleich- und Schwindsucht erzogen haben, diese armen Opfer zivilisirter Erziehung in Wollen-Manufakturen beschäftigen lassen, wo sie dann auch nach ein Paar Wo-

den mit ungeschminkten, rothen Wangen und lebensfrisch entlassen werden können (?). Man sagt, das Del, welches bei Verarbeitung der Schaafwolle verbraucht und dessen Ausdünstungen von der Haut der Arbeitenden eingesogen werden, habe medizinische Wirkung. Aehnliches bemerkt man bei Fleischern, welche von dem Dufte des Fleisches fetter werden wie Falstaff, während die Leute, die das Fleisch abkaufen und essen, mager bleiben, zumal wenn sie in Restaurationen zu essen verdammt sind. Nun, das Ganze ist ein Wink für die, welche gern rothe Backen haben und gesund sein wollen.

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Mignon- Zeitung.

Berlin. Die große Straße, welche sich vom Dranienburger Thore nach Dranienburg hin erstreckt, und welche seither den Namen Chausseestraße führt, wird künftig nach Alexander von Humboldt, die Humboldt- Straße genannt werden. Ein vortrefflicher und glücklicher Gedanke, der Nachahmung überall in deutschen Landen verdiente. Auch der Lokomotiven auf Eisenbahnen und die Dampfschiffe sollte man nicht mit völlig gleichgültigen Namen, wie Komet, Blitz, Pfeil, Neolus &c. belegen, sondern nach großen Männern der Gegenwart oder der Vergangenheit nennen. Namentlich hat doch das Rheinland historische Erinnerungen genug. Weshalb gibt es auf unserm Strome z. B. noch kein Dampfschiff. Karl d. Große oder Walpode? &c. Die Franzosen wissen den Werth geschichtlicher Namen zu würdigen. Die erste Lokomotive auf der elsasser Eisenbahn nannten sie Napoleon.

München. Prof. Steinheil ist gegenwärtig mit Einrichtung einer elektro-galvanischen Uhr im Gebäude des Damenstiftes beschäftigt. Durch einfache Vorrichtung wird es möglich, mit einer einzigen Uhr jedem Stotwerke und jeder Abtheilung dieses weitläufigen Gebäudes, ja jedem Zimmer seine eigene, mit ihr aufs Genaueste übereinstimmen-

de Uhr zu geben, die nur in einem Zifferblatte mit Zeigern besteht, welche letztere mittelst Drähten mit der Hauptuhr in Verbindung, eben durch den Strom des Elektro-Galvanismus bewegt werden. Der außerordentliche Nutzen dieser Anwendung leuchtet ein und wird in großen Städten, in Hotels und Schlössern bald Nachahmung finden.

Etwas von Allem. Der Taschenspieler Philippe hat nun auf dem Theater an der Wien debutirt und den Verstand selbst solcher Zuschauer zum Stillstehen gebracht, die gar keinen hatten. Das ist mehr als Zaubererei! — Der Baron Klesheim ist mit seiner Theatergesellschaft, bestehend aus netto 28 Mitgliedern, glücklich und wohlbehalten in Kaschau angelangt. — Der Redakteur, der „Allgemeinen Zeitung“, Herr Doktor Gustav Kolb, befindet sich seit einigen Wochen in Italien. Er wird seine Reise bis nach Neapel ausdehnen, und will Anfangs November wieder zurück sein. — Die Sorge für die Keintlichkeit der Pariser Straßen u. die Wegschaffung alles Kehrichts und Schmutzes ist von den städtischen Behörden drei Unternehmern übertragen worden, welche dafür die Summe von 687,649 Franken, 720,000 Fr. und 697,995 Fr. erhalten. — In Neberlingen erhing sich in Folge von Schwermuth die Wittwe des verstorbe-

nen Amt
Lendorf
zogenen
zeichen
Halle ein
lich Folge
lößlichen
würdiger,
für entzw
Fenster i
von 1 T
her. Mög
seiner G
früher G
die großen
mehreren
ziger Th
den gela
ben und
in Uniform
das Bajon
(Ist nicht
vor 15
gemacht.)
sonderbare
Messe geb
bis 50
Uniformen
werden un
wo das
braucht w
lung mit
noceros u
die den B
Requisiten
— Das g
Welt wird
existiren.
nen Fläche
der Saal
Man hat
wie die G
len. Aber
senbahn-
General-
es sich her
Tinte, Fe

nen Amtphysikus Dr. Keller in Walsdorf, Mutter von neun noch un-
 zogenen Kindern. — Unter dem Post-
 zeichen Berlin ist dem Magistrat von
 Halle ein Brief gekommen, der wört-
 lich Folgendes enthält: „Einem Wohl-
 löblichen Magistrat übersieht ein Nichts-
 würdiger, der sich dem Tode nahe fühlt,
 für entzweigeschlagene Laterne und ein
 Fenster im Rathskeller — die Summe
 von 1 Thlr. — Es ist vom Jahre 1826
 her. Möge es Gott ihm so wie viele
 seiner Sünden nicht anrechnen.“ N.,
 früher Student in Halle. — Nicht bloß
 die großen Mächte rüsten sich und ver-
 mehren ihre Streitkräfte, auch das Leip-
 ziger Theater hat unter diesen Umstän-
 den geglaubt, es dürfe nicht zurückblei-
 ben und deshalb die „sieben Mädchen
 in Uniform“ auf vierzehn gebracht und
 das Bajonettfechten bei ihnen eingeführt.
 (Ist nicht neu; in Vests hat man schon
 vor 15 Jahren aus 7 Mädchen 13
 gemacht.) — Als ein Beispiel, welch
 sonderbare Artikel in Leipzig auf die
 Messe gebracht werden, citirt man 30
 bis 50 Zentner abgelegter englischer
 Uniformen, die reisend schnell verkauft
 werden und besonders nach Vosen gehen,
 wo das rothe Tuch zu Münzen ver-
 braucht wird. — In Reg ist eine Hand-
 lung mit der Firma: „Elephant, Rhinoceros
 und Komp.“ eröffnet worden,
 die den Verkauf von Werkzeugen und
 Requisitionen zum Wallfischfang annonciert.
 — Das größte Zimmer in der ganzen
 Welt wird wohl in Holbeach bei Leeds
 existiren. Die vier Wände begrenzen ei-
 nen Flächenraum von zwei Morgen und
 der Saal ist mit Wehstühlen gefüllt. —
 Man hat gewiß selten daran gedacht,
 wie die Eisenbahnen auf's Papier wir-
 ken. Wer man höre! Die Saunus-Ei-
 senbahn-Aktionärs haben unlängst eine
 General-Versammlung gehalten, wobei
 es sich herausstellte, daß für Papier,
 Tinte, Federn und Siegellack im Laufe

eines Jahres von Comité „einundfünf-
 zigtausend Gulden“ ausgegeben wurden.
 — Den neuesten Berichten zu Folge hat
 der Kaiser von Marokko eine Leibwache
 von 500 Mann, welche alle seine eige-
 nen Söhne sind. Die mutmaßlichen
 Töchter hinzugerechnet, so haben Seine
 sultanische Majestät von Marokko dem
 Staate ein kleines Regiment geliefert.
 — In Erlangen hat ein Schriftsteller,
 mit Namen Held, ein Drama angekün-
 digt: „Napoleon, historisch dramatis-
 sches Gedicht in siebenundzwanzig Auf-
 zügen.“ Das sind zweiundzwanzig zu
 viel für die Aufführung und vielleicht
 siebenundzwanzig zu viel für die Leser.
 — Die Wiener Kaffeesieder fangen all-
 mählig zu bereuen an, daß sie mit den
 Preisen aufgeschlagen sind; denn das
 Konsumo hat sich dadurch bedeutend ver-
 mindert. Bereits hat ein höchst elegant
 eingerichtetes Kaffeehaus auf dem Bau-
 ernmarkt die Preise der Getränke und
 Spiele, selbst gegen vorher, bedeu-
 tend herabgesetzt, und dies Bei-
 spiel wird bald Nachahmung finden. —
 (Mögen die Vestscher Kaffeesieder, die oh-
 ne allen vernünftigen Grund, bei den
 jetzt so auffallend niedrigen Kaffe- und
 Zuckerpreisen, auch Miene zu machen schei-
 nen, mit ihren Preisen hinaufzugehen,
 von obiger Nachricht gute Notiz nehmen.)

Lokal-Beitrag.

Theatralisch es. Wir vernahmen
 aus Wien, daß Frl. Henriette Carl
 am 22. d. M. in t. k. Hofopertheater nächst
 dem Kärnthnerthore zum ersten Male als
 Norma auftrat und einen der entschiedensten
 Triumphe feierte. Das Publikum war hoch
 enthusiastisch von der seltenen Gesangswir-
 tuosität dieser Künstlerin und man gestand
 sich, die Norma noch nie mit größerer Voll-
 endung gehört zu haben. Frl. Henr. Carl
 ward auf das Ehrenvollste salutirt,
 in ihrem Gesange von dem Beifallsturm oft
 unterbrochen und im Verlaufe des Abends
 etwa 12 bis 14 Mal einstimmig von dem über-

vollen Hause vorgerrufen. Man bemerkte auch durchlauchtigste Personen des kaiserlichen Hauses in der Hofloge, woraus auch wacker applaudirt wurde. — Dieses Urtheil der so in hohem Grade kunstverständigen Residenz kann für uns Pesther nur höchst erfreulich sein, da dadurch unsere so oft ausgesprochene Meinung über diese Gesangsvirtuosin solch eine vollgiltige Befestigung erhielt.

— Die Gymnastik ist auf der Pesther Bühne in vollem Zuge. Paul Schwarzenberg und Kompagnie machen volle Häuser, und am 26. erschien der Kunstreiter J. L. Dumos mit seiner Gesellschaft und tummelte sich auf den Brettern, die für diesesmal Pferdegekreppel bedeuteten, herum. Gegeben wurde ein dem Gegenstande höchst analoges Stük, „Mazepa“ betitelt. Ueber das Ganze läßt sich nicht viel sagen. Die Ensemblestücke der Pferde waren gelungen; weniger glücklich Solopartien; so wollte z. B. das bluttreifende Pferd mit dem gebundenen Mazepa auf dem Rücken, um keinen Preis eher zu Boden sinken, als bis Mazepa ganz phlegmatisch abgestiegen und es durch Schmeicheleien aller Art dazu brachte — die darauf erfolgte Gruppe der wilden Pferde aber war wirklich schön, &c. — Uebrigens gab es auch Weisfall und Hervorhebungen.

— Zu den besten theatraischen Vorstellungen in Ofen gehört die Aufführung von Bauernfelds Lustsp.: „Die Selbstquäler.“ Das Stük an sich geistl., besonders wegen einiger scharf markirten Charaktere und seines guten Dialoges sehr. Aber die Darstellung ließ wenig oder gar keinen Wunsch zurück. Vorzüglich müssen wir Dem. Klein erwähnen, die wirklich mit Wärme und Verstand spielte. Hr. Windisch war in den Charakter seiner Rolle ganz eingedrungen und löste seine Aufgabe rühmlich. Auch Dem. Jariß war sehr brav, so wie die Uebrigen zur Rundung des Ganzen viel beitrugen.

— Im Laufe dieser Woche soll auf der Ofner Bühne ein dort neues Drama: „Blots Todtengerüst“ gegeben werden, wozu Hr. Kapellmeister Görgl die Musik geschrieben hat. Man verspricht sich von letzterem besonders viel Gute.

— Hr. Direktor Kögl hat mehrere neue sehr gelungene Novitäten von dem Lokaldichter Schick kommen lassen, die bald nach

und nach in die Szene gehen werden. Eine davon soll das Benefiz der so allbeliebten Dem. Kevie, eine andere jenes des geschätzten Regisseurs Hrn. Seydl werden.

Das Schielen. Oeffentliche Blätter schreiben jetzt viel über die Reisen des k. preussischen geheimen Staatsrath Diesendach und dessen merkwürdige Heilungen schielender Augen und der Klumpfüße; gewiß gehört dies zu den merkwürdigsten Entdeckungen in der Heilkunde unserer Zeit und dem Menschengeschlecht steht eine Verunstaltung weniger bevor. Es ist nun sehr erfreulich, daß auch in unserem Vaterlande diese neue Heilmethode festen Fuß faßt, und es ist unser rühmlich bekannte Arzt Dr. Schoepf in Pesth, der nicht nur in Pesth, sondern auch in Raab und Komorn mehrere glückliche Operationen an Schielenden und Lahmen ausführte. Er stellte alle radikal und erwarb sich den Dank und die Segnungen so vieler geradsehend u. geradgehend Gemachten. Wir können daher auch bei uns auf die baldige Verbreitung der Operation des Schielens mit Recht schließen.

Berichtigung.

Geehrter Hr. Redakteur! Mit Befremden lese ich in Ihrem Blatte, Nr. 21: „In Wien spricht man von der beabsichtigten Beermählung der Sängerin Jenny Lußer mit dem Kapitän eines Dampfschiffes.“ — Ich finde mich daher veranlaßt, öffentlich zu erklären, daß dieses Gerücht gänzlich grundlos sei, und daß ich mit keinem Kapitän eines Dampfschiffes in irgend einer Verbindung stehe.

Ich erlaube Sie, diese Erklärung in Ihr Blatt gefällig aufnehmen zu wollen. In vollkommener Hochachtung zeichnet

Wien, den 23. Okt. 1840.

Jenny Lußer.

In Hartlebns Buchhandlung in Pesth ist so eben angekommen: „Neueste Karte zur Uebersicht der Begebenheiten im Orient, oder Türkischen Reich in Europa u. Asien mit Syrien und Aegypten. 1 Blatt. — Preis: 20 kr. C. M.“

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 25.